

CD WHITE RABBITS | ANTI-FLAG
IM HEFT BLOOD RED SHOES | DE LA SOUL
LOSTALONE | THE JEZABELS u.v.m.

THE MARS VOLTA

Omar Rodriguez entdeckt den
Spaß an den einfachen Dingen

LIVE-BERICHT

Rise Against | Deichkind | Alabama Shakes
Mark Lanegan | Kettcar | by:Larm Festival

VISIONS

MUSIK AUS LEIDENSCHAFT.

APRIL 2012
AUSGABE 229, 23. JAHRGANG

D: € 4,90 A: € 5,80 CH: SFR 10,30 L: € 5,80



www.visions.de

die

Noch mal 25 Jahre
oder »Tschö mit ö«?
BelaFarinRod über
ihre Zukunft zu dritt

ärzte



the shins

Rückkehr eines Indie-Überlebenden

blood red shoes

Zwei gegen den Rest des Rock

**reportage:
punk in birma**

Das Leben als Außenseiter in einer Diktatur

ANTI-FLAG | LEE RANALDO | MESHUGGAH
WHITE RABBITS | SPIRITUALIZED | CALIGOLA
JOHN FRUSCIANTE | THE MAGNETIC FIELDS

YANGON CALLING

WIE PUNK NACH-BIRMA KAM

Punk und Rock feiern in diesem Jahr Leinwandhochzeit. So nennt man das nach 35 Jahren Ehe. Nicht auf die Leinwand, sondern erst mal ins Fernsehen kommt Punk jetzt in verjüngter Form: Eine Dokumentation zeigt Punks in Birma alias Myanmar. Dort sind die Musik, Mode und Einstellung noch keine 20. Und mit dem Dreh ist die Sache weder für die Bands noch für die Filmemacher erledigt.

TEXT: PETRINA ENGELKE | FOTOS: ALEXANDER DLUZAK

In Myanmar gibt es auch Punks, sagt Alex. Damit ist besiegelt, was später der Film *Yangon Calling – Punk in Myanmar* werden wird. Aber das weiß da noch niemand. In Birma – viele westliche Staaten ignorieren bis heute, dass Diktatoren das asiatische Land 1989 in Myanmar umbenannten – gibt es zwar große Städte, aber keine Großstadtjugend, wie wir sie kennen. Birma liegt nicht nur weit weg, im „Goldenen Dreieck“ zwischen Thailand, Laos, China und Indien – es war auch vom Rest der Welt lange abgeschottet.

Von der Existenz der Punkmusik und -kultur erfuhr die Jugend in Birma erst Mitte der 90er Jahre. Durch Zufall: Aus dem Müllcontainer der britischen Botschaft fischte Ko Nyan eine Zeitschrift, in der ein Foto der Sex Pistols abgedruckt war. Fortan jagte er nach jedem Fitzel Information und Musik, nahm alles, was Touristen liegen ließen und Seeleute beschaffen konnten, machte Kopien der Kleidung, lernte, die wildesten Dinge mit Haaren anzustellen, und wurde der erste Punk in der Acht-Millionen-Stadt Rangun. 2011 ist Ko Nyan der letzte Punk, der sich damit einverstanden erklärt, sich vor laufender Kamera von diesen beiden Deutschen interviewen zu lassen, die seit Wochen seine Freunde besuchen.

DIE HAND AUF DER SCHULTER

In Myanmar gibt es Punks. Als Alex Dluzak diesen Satz sagt, arbeitet er mit Carsten Piefke gerade an einem Film: *Dragon Style* handelt von Hip-Hop in China. Sie spinnen den Gedanken weiter, eine ganze Reihe solcher Filme zu machen: Fans verschiedener Musikrichtungen in Diktaturen oder unter repressiven Regimes. „Uns interessiert es, über die Vertreter einer Subkultur die Realität im Land zu erzählen“, sagt Alex. Birma taucht in der Diskussion immer wieder auf. Aber es dauert fast ein Jahr, bis sie sich aufmachen, um die erste Band zu treffen. „Ich habe nicht ernsthaft geglaubt, dass sie wirklich hierherkommen“, sagt Darko. Der Sänger des Trios Side Effect hatte damit begonnen, seine Band auf sozialen Netzwerken anzumelden. Darüber haben Alex und Carsten einen Kontakt zu ihm aufgebaut und immer wieder gefragt, ob sie mit der Band in Birma drehen könnten. „Das hat ganz schön viel Arbeit gekostet“, sagt Alex. „Die waren natürlich unsicher, was wir für Leute sind. Da gab es ja noch keine Wahlen, Birma war da noch eine Militärdiktatur.“

Alex und Carsten gehen nicht naiv an die Dreharbeiten heran. Beide arbeiten seit Jahren beim Fernsehen, sie wissen, wie man eine Doku aufbaut. Und sie wissen auch, dass ausländische Journalisten nicht in Birma arbeiten dürfen. Sie besorgen sich ein Touristenvisum und lassen ihre Ausrüstung auf das Notwendigste und Unauffälligste zusammenschumpfen. Als es losgehen soll, ist Alex in Japan, wo eine Erdbeben- und Tsunamikatastrophe das Land überrollt. Carsten wartet in Bangkok auf ihn: „Zu der Zeit habe ich mich viel über Birma informiert. Und ehrlich gesagt bin ich danach ziemlich paranoid nach Birma eingereist. Ganz so schlimm war es dann nicht, aber letztlich waren wir nicht einen Tag entspannt.“

DER STAAT HÖRT MIT

Seit 1962 herrschte in Birma eine Militärdiktatur, die im Westen zuletzt 2007 Schlagzeilen machte, als sie auf Demonstranten schießen ließ; Reihenweise starben dabei in orange Kutteln gehüllte buddhistische Mönche. Reisende berichteten dennoch unbeeinträchtigt von einem wunderschönen Land, in dem die Menschen freundlich und interessiert sind, aber manchmal plötzlich verstummen, wenn sie meinen, dass ein Staatsspion mithört. Die blutigen Proteste führten indirekt zu Wahlen im Jahr 2010; seit dem Frühjahr 2011 ist die Militärregierung offiziell abgesetzt, die Oppositionelle und Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi wurde aus ihrem jahrelangen Hausarrest entlassen. Unter anderem angesichts des unklaren Schicksals weiterer politischer Gefangener sehen Menschenrechtler und internationale Politiker die Entwicklung in Birma jedoch skeptisch.

Es sind schon Journalisten in Birma aufgefliegen, und das sind keine schönen Geschichten. Aber die beiden wissen auch, dass die Konsequenzen immer auch davon abhängen, was man recherchiert hat. Atombunker sind eine andere Liga als Punkbands. Würden sie inhaftiert, so glauben sie, würden sie nach einer Woche Verhör und Knast nach Bangkok abgeschoben. Mehr Sorgen macht ihnen, was den Punks passieren könnte, mit denen sie sprechen wollen. Diese Stimmung zeigt sich in *Yangon Calling*: In den Außenaufnahmen gibt es keine langen Einstellungen. „Es fühlte sich nicht gut an, auf der Straße zu drehen“, sagt Alex. Dabei hatten beide ständig das Gefühl, gleich eine Hand auf der Schulter liegen zu haben. „Aber dann hast du 20 von den Jungs gesehen, die durch die Straße laufen, und gedacht: Egal, wenn sie uns jetzt kriegen, dann war es wenigstens nicht umsonst.“

„WIE SIEHT IHR DENN AUS?“

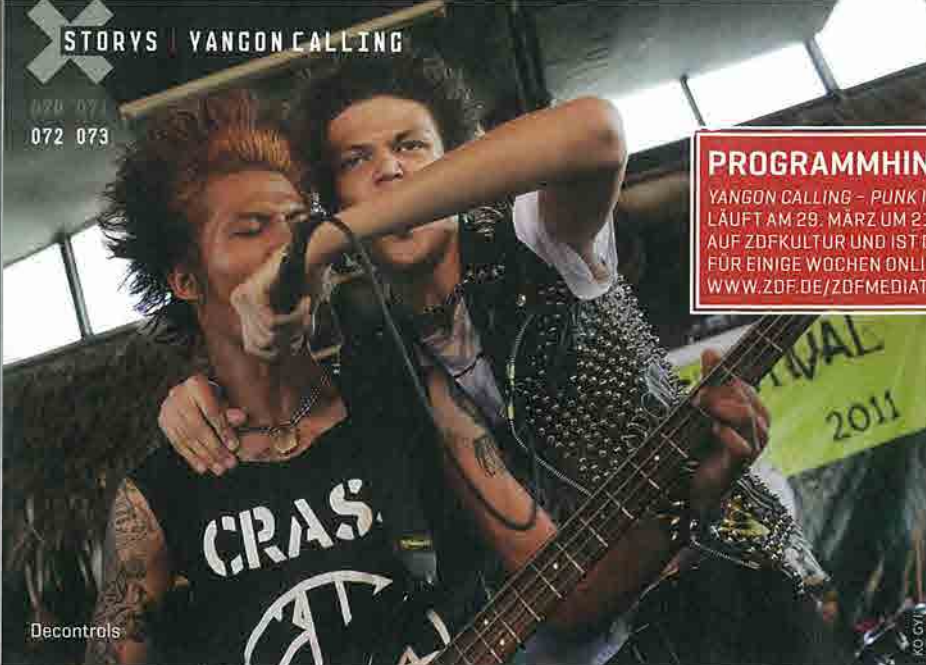
Kennengelernt haben die Filmemacher viele der Punks, indem sie von einer Band zur nächsten weitergereicht wurden. „Wir haben da einen Freund...“ ist auch ein Satz, den Darko uns im Interview immer wieder sagt. Seit sieben Jahren singt er bei Side Effect. Und nicht ein Mal haben er und seine beiden Bandkollegen für einen Auftritt Geld gesehen. „Uns ist das egal, aber wir würden gerne so viel wie möglich spielen, die ganze Woche, den ganzen Monat. So wie die Bands im Rest der Welt. Wir müssen immer lange warten, bis wir irgendwo spielen können. Hier tut sich eben nicht sonderlich viel.“

Das Gleiche könnte man von einer Band aus einem bayrischen Dorf hören. Auch die Sprüche der Nachbarn sind hüben wie drüben dieselben: „Wie seht ihr denn aus?“, ruft eine Frau, als sie eine Horde Jungs mit Spikes, Piercings und Nieten in Rangun sieht. So etwas Ähnliches muss sich auch Darko gedacht haben, als er vor Jahren an der Uni erstmals einem Punk namens Scum über den Weg lief. Aber Darko hat das nicht abgestoßen. Ganz im Gegenteil: Durch Scum hat er Bands wie Black Flag und Dag Nasty kennengelernt. „Den siehst du im Film und denkst: Der ist doch gecastet!“, sagt Alex über den blondierten jungen Asiaten, der wohl am meisten auffällt in Rangun. Scum zieht freudig eines seiner Bandshirts hoch, damit man das „Hatred“-Tattoo auf seinem Bauch sehen kann, und selbst der Lappen, mit dem er sich den Schweiß aus dem Gesicht wischt, hat ein Leopardenmuster. Malcolm McLaren und Vivienne Westwood wurde vorgeworfen, sie hätten Punk für ihre Zwecke kommerzialisiert, eine Jugendbewegung zum Modedesign gemacht. Vielleicht funktioniert das auch umgekehrt: Der Look trifft jedenfalls einen Nerv bei denen, in deren Realität Rebellen Waffen tragen und der Ruf nach Freiheit einen in den Kerker bringt.

EINE STADT OHNE HOFFNUNG

Scum hasst Autorität, eigentlich so ziemlich alles, er will einfach sein Leben verschwenden, sagt er. Einen Job hat er nicht, will er auch nicht haben. Wie er seinen Unterhalt finanziert, lässt er im Dunkeln. Ab und zu fährt er zur Mutter. Die wäscht ihm die Leopardenlappen und macht sich Sorgen. Vor Jahren wurde Scum verhaftet, wegen Drogenbesitzes; doch er





PROGRAMMHINWEIS

YANGON CALLING - PUNK IN MYANMAR
LÄUFT AM 29. MÄRZ UM 21.55 UHR
AUF ZDFKULTUR UND IST DANACH NOCH
FÜR EINIGE WOCHEN ONLINE ZU SEHEN:
WWW.ZDF.DE/ZDFMEDIATHEK

Decontrols

Carsten Piefke (l.) und Alexander Druzak



Side Effekt



beharrt darauf, dass das mehr mit seiner Haltung zu tun hat. Sechs Jahre hat er im Knast gegessen damals. Kaum einer traute sich, ihn zu besuchen. Bis auf Darko. Insgeheim macht der sich heute ein bisschen Sorgen um seinen Freund, der die „No future!“-Parole noch immer radikal verkörpert.

Darko bringt Alex und Carsten mit Scum in Kontakt, jeder aus der kleinen Punkszene kommt schließlich mit jemandem, den sie auch noch unbedingt treffen müssen. So erfahren die zwei die Geschichte, wie ein Sex-Pistols-Foto den Punk nach Birma brachte. „Und dann haben sie den Film *Sid And Nancy* als Schwarzmarkt-DVD gesehen und sich gedacht: So wollen wir auch sein“, erzählt Carsten. „Ohne Hintergrundwissen. Die haben bei Null angefangen, sind sozusagen 1978 eingestiegen und jetzt vielleicht in den 80ern.“ Doch die Punks in Rangun kennen nicht nur Ramones und Sex Pistols, sondern auch die Strokes, Korn und Rammstein – inzwischen gibt es nämlich Internet in Birma, wenn auch in einer Geschwindigkeit, die selbst Buddhisten auf eine Geduldprobe stellt. Doch vom Stachelraht zwischen Punk und Metal, von der Gratwanderung zwischen cool und uncool, von der Zersplitterung in Sub-Sub-Subkulturen wissen sie nichts. Dadurch folgen sie dem Punk-Credo umso mehr: Sie machen alles selbst und lassen sich nichts erzählen. Und vor allem lieben sie, was sie wollen.

MIT VOLLEM HERZEN SPIELEN

Ein Jahr, bevor Alex und Carsten zu Besuch waren, hat sich die kanadische Band Handsome Furs über die Grenze von Birma geschlichen. „Sie waren die erste Indierock-Band, die wir je gesehen haben“, schwärmt Darko. Damals habe noch die Militärdiktatur das Sagen gehabt, es sei riskant gewesen, gemeinsam aufzutre-

»Die Solidarität ist wesentlich größer unter den Punks in Birma, davon könnten sich unsere hier eine Scheibe abschneiden.«

CARSTEN PIEFKE

ten – aber seine Freunde und er haben es gemacht. Die Musik war ihnen überhaupt nicht geläufig, die Texte konnten sie nicht verstehen. Was zählte, war etwas anderes: „Uns fiel die Kinnlade herunter, zu sehen, wie sie wirklich mit dem Herzen spielen.“ In Birma ist man offenbar etwas anderes gewohnt. 90 Prozent der Musik, so Darko, sind Coverversionen. Die Sänger bedienen sich aus allen möglichen Genres, besonders Rockballaden, Latinopop, Pop überhaupt, aber es könne durchaus auch so was wie Punkrock darunter sein. „Es geht darum, damit anzugeben, wie schön sie singen können und wie sie damit die guten Songs anderer Leute covern.“

Aus Freude und Dankbarkeit über die Erfahrung mit Handsome Furs covern Side Effect deren Song *Radio Kaliningrad*. Handsome Furs wiederum schreiben nach den Erlebnissen in Birma einen Song namens *Serve The People*. „Sie haben gesagt, er sei uns gewidmet“, sagt Darko. Und ein bisschen hüpfte der Schalk auf seinen Stimmbändern, als er erzählt, dass er es über einen Freund bei einem lokalen Sender geschafft hat, dass eben jener Song im burmesischen Radio lief. „Das war toll“, lacht er. „Sie hatten ja keine Ahnung vom Songtext.“

NOT MACHT ERFINDERISCH

Auch einige der Punks in Rangun verstehen die Songtexte nicht, weil ihr Englisch dafür nicht ausreicht. Andere haben alle wichtigen Parolen drauf. So oder so: Wenn sich ein paar dieser Leute zum Musikhören treffen, singen sie mit Inbrunst alles mit, was sie aus dem Westen in die Finger gekriegt haben. In ihren Bands singen sie in der eigenen Sprache. „Saida! Saida! Saida!“, brüllen die 2007 gegründeten Rebel Riot. „Widerstand! Widerstand! Widerstand!“ Und plötzlich sieht vieles, wogegen Punks in Deutschland, England und Amerika anbrüllen, nach Luxusproblem aus.

Eine Gitarre oder ein Schlagzeug kann sich in Birma so gut wie keiner leisten. Wer überhaupt einen Job hat, verdient durchschnittlich 30 Euro pro Monat. Nur No U-Turn haben eigene Instrumente – die Bandmitglieder stammen aus wohlhabenden Familien. Und sie überlassen ihr Equipment jedem, der ihren Proberaum mietet. No U-Turn drehen auch ein Musikvideo zu einem Song, in dem sie darüber singen, dass nur Mist im Fernsehen läuft. Dabei zertrümmern sie einen Fernseher. Ob der Song durch die burmesische Zensur gehen wird, ist ihnen egal. Am Ende reichen sie ihn gar nicht ein.

In Rangun gibt es ohnehin keine Plattenläden. CDs werden auf dem Schwarzmarkt verkauft, aber Punk kauft dort niemand. No U-Turn haben ihre Songs auf eine CD gebrannt, sich ein Plattencover zurecht kopiert, träumen wie jede Band davon, damit den großen Wurf zu schaffen und verteilen das Ergebnis unter einer Handvoll Leute. „Ich glaube, das ist eine Kopie der westlichen Kultur“, sagt Carsten. „Sie denken halt, eine Band braucht ein Album und ein Musikvideo. Auch wenn das in Birma nirgendwo gespielt wird.“

Auch Side Effect haben große Träume. Nachdem Alex und Carsten endgültig abgereist sind, schafft die Band es, Songs aufzunehmen, zu mischen, sogar zu mastern. Aber dann fehlt das Geld, um ein Album zu pressen, es in die Welt hinaus zu bringen. Und vor allem fehlt ihnen ein eigenes Schlagzeug für Auftritte. Ein Freund aus dem Westen, der in Rangun arbeitet, hat den entscheidenden Tipp: Crowdfunding. Side Effect drehen ein Video und stellen es mit ihrem Spendenaufruf aufs Crowdfunding-Portal IndieGoGo. „Wir haben rund 3.000 Dollar zusammengekriegt, damit hätten wir die Platte Ende Februar rausbringen können“, so Darko. Aber zwischen dem Budget aus den USA und der Band aus Birma steht die Weltpolitik.

BARACK, BELA UND BESSON

Mit Sanktionen, die es auch in Deutschland und der EU gibt, wollen die Vereinigten Staaten verhindern, dass Waffenhändler freie Bahn haben. Juweliere sich Edelsteine aus fragwürdiger Quelle besorgen und die Generale, die auch nach den Wahlen noch an der Macht sind, sich ihre Anzüge mit US-Aktien finanzieren. Damit es keine Schlupflöcher gibt, verbieten die Sanktionen sämtliche Überweisungen nach Birma. Doch davon erfahren die Jungs von Side Effect

erst, als IndieGoGo ihre 3.000 Dollar einfriert und alles an die Spender zurückzahlt. Darko E-Mails an die Website bleiben unbeantwortet, bis die Geschichte durch die Presse geht. Dann kommt eine Entschuldigung.

Ob die amerikanischen Behörden an IndieGoGo herantreten sind oder die Rückzahlung der Spenden eine bloße Vorsichtsmaßnahme war, verrät dessen Sprecherin Rose Levy auf unsere Nachfrage nicht. Sie beantwortet überhaupt keine Fragen. Sie sagt nur: „IndieGoGo ist zur Einhaltung aller US-Gesetze verpflichtet und entschuldigt, wenn diplomatische Probleme die Förderung der freien Meinungsäußerung behindern.“ Darko hat derweil einen neuen Song geschrieben: eine Botschaft an den amerikanischen Präsidenten. „Sir, can you hear me out, you just slowed us down with your sanctions“, heißt es darin, „but you will never understand our broken dreams.“ Auf Englisch. Damit es diejenigen verstehen, die es betrifft. Und damit nicht genug: Darko hofft darauf, dass Alex und Carsten eine Initiative gelingt, mit der sie die Band für Film-Screenings nach Berlin holen.

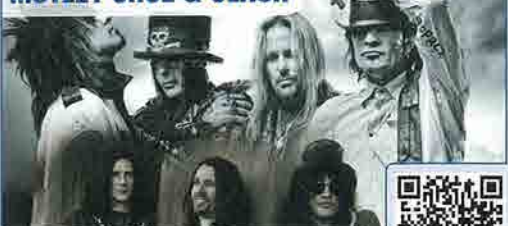
Wieder einmal fehlt Geld, doch von dieser Riesenhürde lässt sich Darko nicht abschrecken. „Von Berlin aus wäre es dann auch nicht schwer, nach Paris zu fahren“, sagt er. Da sei im Juni ein Musikfestival, hätte ihnen ein weiterer Freund erzählt, den sie auf einem Filmfest in der Alliance Française in Rangun getroffen haben. Der hätte sie eingeladen, für ein paar Tage in sein Studio zu kommen, und Darko denkt schon an Aufnahmen. Eben dieser Freund sei auch Filmemacher, sagt er. Sein Name ist Luc Besson. Flugtickets habe er ihm leider nicht angeboten.

Den Idealismus, den sie in der Punkszene von Rangun kennengelernt haben, sehen Alex und Carsten unterdessen zwiegespalten. „Die Solidarität ist wesentlich größer unter den Punks in Birma, davon könnten sich unsere hier eine Scheibe abschneiden“, findet Carsten. „Aber die Realität, dass die Punks in Deutschland vor dem Supermarkt sitzen und betteln, sehen die halt nicht.“ Vielleicht hat ein bisschen vom Geist aus Rangun am Ende doch auf die Filmemacher abgefärbt. Als sie schließlich so weit sind, dass sie einen Sprecher brauchen, fragen sie Bela B. Den kennen sie nicht, sie kennen auch keinen, der ihn kennt, und ein Honorar für jemanden seines Kalibers können sie sich eigentlich auch nicht leisten. Doch der Ärzte-Schlagzeuger sagt schnell zu, über das magere Budget will er hinwegsehen. Ihn überzeugt das Projekt: Da finde man den Glauben an die Strahlkraft des Punk wieder, sagt er. Wie gesagt: Es gibt Punks in Myanmar.

CROWDFUNDING

...basiert auf der Idee eines Austausches: Wer für ein kreatives Projekt um Geld bittet, denkt sich gleich etwas Nettess aus, das er den edlen Spendern dafür gibt – von der Postkarte bis zum eigens geschriebenen Song. Kommt der Zielbetrag im Sammelzeitraum aber nicht zusammen, zahlt niemand. Crowdfunding-Musikprojekte finden sich auf Webplattformen wie Kickstarter, IndieGoGo und Sellaband.

MÖTLEY CRÜE & SLASH



11.06. Mönchengladbach, Warsteiner Hockeypark
12.06. Berlin, Max-Schmeling-Halle
20.06. Bamberg, Stecher Arena



THE INTERSPHERE



19.04. Erfurt, Museums Keller
20.04. Rostock, Zwischenbau
22.04. Berlin, Comet
24.04. Münster, Sputnik Café
25.04. Würzburg, Posthalle
26.04. Bremen, Treue
27.04. Oberhausen, Zentrum Altenberg
28.04. Hilden, Area 51
29.04. Dresden, Groovestation
02.05. München, Ampère
03.05. Mainz, Schon Schön
04.05. Weinheim, Café Central
05.05. Trier, Ex-Haus
06.05. Leipzig, Moritzbastei
07.05. Saarbrücken, Garage
08.05. Stuttgart, Club Zentral
11.05. Konstanz, Kulturladen
13.05. Basel, Sommercasino



PHRASENMÄHER



23.04. Köln, Stadtpark
24.04. Leipzig, Werk 2
26.04. Braunschweig, Meier Music Hall
28.04. Nürnberg, Hirsch



BURNING EAGLE FESTIVAL 2012



DAN MANGAN, LIZ GREEN, SOLANDER
THE TRAVELLING BAND, PEASANT u.v.a.
21.04. Reutlingen, franz.K



PARKWAY DRIVE, AUGUST BURNS RED,
CALIBAN, EMMURE, UNEARTH u.v.a.
15.06. - 16.06. Montabaur, Flugplatz



...und 20.000 weitere Shows & Festivals

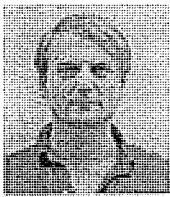
Tickets auf **www.ADticket.de**

„Ab ins Gefängnis“

Kölner Stadtanzeiger 04.12.2012

Burma öffnet sich für Touristen, die Jugend dort kämpft schon länger für ihre Freiheit

„Durch den Film habe ich den Glauben an die Kraft des Punk wiedergewonnen“, sagt Bela B. von den Ärzten über „Yangon Calling“, den 45 Minuten langen Film über die burmesische Punk-Szene.



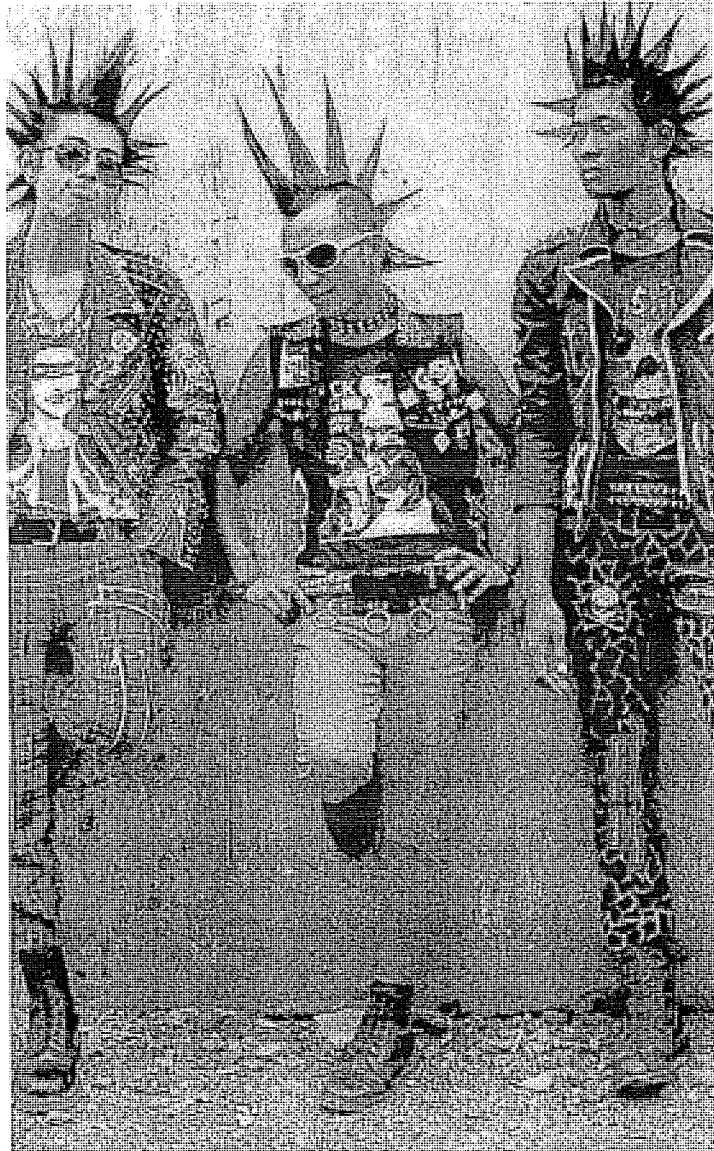
Drehte verdeckt in Burma: Filmemacher Alexander Dluzak.

BILD: PRIVAT

Filmautor Alexander Dluzak erzählt von dem Dreh in dem Land, in dem am Sonntag Parlamentswahlen stattfanden.

Herr Dluzak, wie sind Sie darauf gekommen, einen Film über Punks in Burma zu drehen?

ALEXANDER DLUZAK: Ich war 2009 schon einmal dort, mir fielen damals die vielen coolen Jungs auf den Straßen auf. Hip-Hopper, Heavy-Metal-Typen und eben auch Punks. So etwas hätte ich in dem abgeschotteten Land nicht erwartet. Jugendkulturen haben dort oft einen politischen Hintergrund. Viele Musiker, egal aus welchem Genre, haben in Burma im Gefängnis gesessen, weil sie in ihren Songs die Militärregierung kritisierten. Für die Punks habe ich mich entschieden, weil ich es spannend fand, einen Film über die wohl rebellischste aller Subkulturen in einem der autoritärsten Länder der Welt zu drehen.



Rebellische Subkultur – Die Punks in Burma sehen ihre Musik als politischen Protest gegen ein autoritäres System.

BILD: ALEXANDER DLUZAK

Sie haben ohne Genehmigung gefilmt, wie gefährlich war das?

DLUZAK: Sechs Wochen drehten mein Kollege Carsten Piefke und ich heimlich mit kleinen Kameras in der ehemaligen Hauptstadt Yangon. Ständig fühlten wir uns dabei beobachtet, hatten das Gefühl, dass Taxifahrer und Kellner immer wieder versuchten, uns auszufragen. Doch uns war klar: Würden wir erwischt werden, dann würde man uns nur ausweisen – die Punks aber, die wir interviewten, riskierten weitaus mehr: „Sack über den Kopf und dann ab ins Gefängnis“, so drückte es einer von ihnen aus.

Wie dicht sind Sie dann überhaupt an die Protagonisten herangekommen?

DLUZAK: Wir haben die Punks nach Hause begleitet und ihre Freunde und Familien getroffen, sind mit ihnen zur Arbeit in die Schneiderei und ins Tattoo-Studio gegangen – normale Alltagsdinge eben. Doch auch in den geheimen Proberäumen und auf illegalen Konzerten waren wir dabei. Wir haben mit einem Punk gesprochen, der fast täglich seinen Frust mit Drogen bekämpfen muss – er saß ganze sechs Jahre in den Gefängnissen der Militärdiktatur. Er hat uns erzählt, dass kaum einer fünf Jahre dort überlebt – doch er hat es irgendwie geschafft.

Das Gespräch führte
Johanna Rüdiger

Irokesenschnitt trifft Kalaschnikow:

DANIEL KOCH

Ohne Dreherlaubnis reisten die Filmemacher Alexander Dłuzak und Carsten Piefke für ihre Dokumentation „Yangon Calling – Punk in Myanmar“ nach Birma. Sie zeigen eine von Militärdiktatur geprägte Welt, in der Punk noch Lebensgefahr bedeuten kann. Es war der Clash der Kulturen, der Dłuzak und Piefke an dem Thema reizte. Die Protagonisten im Film sehen die Musik nicht nur als Ventil, sondern auch als Rebellion gegen die politischen Verhältnisse. Alexander Dłuzak über den Film: „Was uns an Punk in Myanmar in-

teressiert hat, war, dass dort die rebellischste aller Subkulturen auf ein autoritäres Regime trifft. Es war klar die Kombination aus Punk und Militärdiktatur.“

Die Punks stünden dem Wandel in Myanmar wie die meisten Burmesen sehr kritisch gegenüber, so der Filmemacher. Die Punks kritisieren, dass die Abgeordneten, die heute im Parlament sitzen, fast alle Ex-Militärs seien, die nur die Uniform gegen einen Anzug getauscht hätten. Schließlich sei auch Staatspräsident Thein Sein ein Ex-General. Die Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi verehren die Protagonisten des Films



Die Punkband Rebel Riot auf einem Festival in Rangun 2011

ausnahmslos. Sie sei eine mutige und gebildete Frau. Es gibt aber auch Kritik: Der politische Bewe-

Ein Film zeigt das Leben von Punks in Birma

ungsraum von Aung San Suu Kyi sei ein Weg der alten Machtelite, das Vertrauen des Westens zu erlangen. Einer der Protagonisten saß selbst sechs Jahre im Gefängnis. „Wenn du den fragst, ob er sich freut, dass Myanmar jetzt auf dem Weg zu einer Demokratie ist, lacht er dich aus. Für sie ist es kein wirklicher Wandel und sie stehen der politischen Entwicklung skeptisch gegenüber“, sagt Dłuzak. Gefunden haben die Filmemacher ihre Protagonisten über das Internet. Auch die Punks in Birma sind mittlerweile bei Facebook und Myspace organisiert. „Nachdem wir den Namen einer Band gefun-

den hatten – Rebel Riot – haben wir anhand der Freundes-Liste ziemlich schnell einen guten Überblick bekommen und uns verabredet“, beschreibt Dłuzak die Recherche für die Dokumentation.

Die Filmemacher haben im Januar und April 2011 insgesamt sechs Wochen in Rangun gedreht – ohne Genehmigung. „Es gab immer wieder Situationen, in denen wir uns mulmig gefühlt haben. Eigentlich immer, wenn wir auf der Straße gedreht haben. Ich hatte immer das Gefühl, dass sich gleich eine Hand auf meine Schulter legt. Passiert ist es zum Glück nicht“,

erinnert sich Dłuzak. Besonders bei der Ausreise, mit der ganzen Ausrüstung und 40 Stunden an Rohmaterial in den Rucksäcken, hätten die Filmemacher Angst gehabt. „Als das Flugzeug abgehoben ist, ist uns beiden ein Stein vom Herzen gefallen“.

Neben den Straßenszenen hatten Dłuzak und Piefke auch Aufnahmen von Koh Nyan, dem ersten Punk des südostasiatischen Landes, im Gepäck. Mitte der 90er-Jahre habe er aus dem Müll-eimer der britischen Botschaft in Rangun eine Musikzeitschrift gefischt, in der ein Artikel über die „Sex Pistols“ mitsamt Foto war.

Das habe ihn fasziniert, sagt Doku-Filmer Dłuzak. Mittlerweile gibt es etwa 200 Punks in Rangun, rund hundert weitere sollen es in Mandalay sein. „Die Texte sind hochgradig politisch, das ist gefährlich“, sagt Dłuzak. „Die Musik ist für die Punks zum Blitzableiter geworden, es ist ein Weg, der verhassten Regierung die Wut entgegen zu schreien.“

Das Interview mit Alexander Dłuzak gibt es auf www.rollingstone.de. Die Dokumentation, mit dem deutschen Alt-Punk Bela B. als Sprecher des Off-Textes, ist in der Mediathek auf www.zdf.de zu finden

Bei den Punks in Burma

Größer kann ein Lob wohl nicht ausfallen: „Durch den Film habe ich den Glauben an die Kraft des Punk wiedergewonnen“, sagt Bela B. von den Ärzten über „Yangon Calling“, den 45 Minuten langen Film über die burmesische Punk-Szene, der in dieser Woche im ZDF Kulturkanal zu sehen war – und weiterhin in der ZDF-Mediathek im Internet abrufbar ist. Filmautor Alexander Dluzak erzählt von dem Dreh vor Ort.



**Drehte
verdeckt in
Burma:
Filmemacher
Alexander
Dluzak.**

PRIVAT

Die Idee: Ich war 2009 schon einmal dort, mir fielen damals die vielen coolen Jungs auf den Straßen auf. Hip Hopper, Heavy-Metal-Typen und eben auch Punks. So etwas hätte ich in dem abgeschotteten Land nicht erwartet. Besonders fasziniert war ich, als ich erfuhr, dass Jugendkulturen dort oft einen politischen Hintergrund haben. Viele Musiker, egal aus welchem Genre, haben in Burma im Gefängnis gesessen, weil sie in ihren Songs die Militärregierung kritisierten. Für die Punks habe ich mich entschieden, weil ich es spannend fand, einen Film über die wohl rebellischste aller Subkulturen in einem der autoritärsten Länder der Welt zu drehen. Ein Film über Punks in Belgien zum Beispiel hätte mich nicht interessiert – aber wie man in Burma unter diesen Bedingungen als Punk lebt, das hat mich gereizt.

Der Dreh: Sechs Wochen drehten mein Kollege Carsten Piefke und ich heimlich mit kleinen Kameras und ohne Genehmigung in der ehemaligen Hauptstadt Yangon. Ständig fühlten wir uns dabei beobachtet, hatten das Gefühl, dass Taxifahrer und Kellner immer wieder versuchten, uns auszufragen. Doch uns war klar: Würden wir erwischt werden, dann würde man uns nur ausweisen – die Punks aber, die wir interviewten, riskierten weitaus mehr: „Sack über den Kopf und dann ab ins Gefängnis“, so drückte es einer von ihnen aus.

Der Alltag: Wir haben die Punks nach Hause begleitet und ihre Freunde und Familien getroffen, sind mit ihnen zur Arbeit in die Schneiderei und ins Tattoo-Studio gegangen – normale Alltagsdinge eben. Doch auch in den geheimen Proberäumen und auf illegalen Konzerten waren wir dabei. Wir haben mit einem Punk gesprochen, der fast täglich seinen Frust mit Drogen bekämpfen muss – er saß ganze sechs Jahre in den Gefängnissen der Militärdiktatur. Er hat uns erzählt, dass kaum einer fünf Jahre dort überlebt – doch er hat es irgendwie geschafft. Eine Zukunft sieht er für sich in dem Land allerdings nicht.

Aufgezeichnet von Johanna Rüdiger

www.yangoncalling.com

28. MÄRZ 2012 VON Daniel Koch

FEATURES

Punk in Myanmar: Interview mit den Machern der Doku "Yangon Calling"

Alexander Dluzak und Carsten Piefke reisten für ihre Dokumentation "Yangon Calling - Punk in Myanmar" ohne Dreherlaubnis nach Burma (Myanmar) und zeigen eine von der Militärdiktatur geprägte Welt, in der Punk tatsächlich noch gefährlich ist. Wir sprachen mit Dluzak über das Thema.

GALERIE: BILDER AUS "YANGON CALLING - PUNK IN MYANMAR"



Es war der Clash der Kulturen, der die Filmemacher Carsten Piefke und Alexander Dluzak an dem Thema reizte: In Myanmar bzw. Burma trifft die Subkultur, die einst die Provokation zur Kunstform erhob, auf eines der autoritärsten Regime der Welt. Die Protagonisten, die der Film "Yangon Calling - Punk in Myanmar" zeigt, sehen die Musik in der Tat nicht nur als Ventil, sondern auch als Rebellion gegen die politischen Verhältnisse.

Die sehenswerte Dokumentation, für die man Bela B. als Sprecher gewinnen konnte, läuft am Donnerstag um 21.55 Uhr auf ZDF Kultur. Wir sprachen mit Alexander Dluzak über den Film, die Dreharbeiten, die Punkszene in Burma und die politischen Entwicklungen vor Ort.

Wie entstand die Idee, das Thema anzugehen? Habt ihr persönliche Leidenschaften für das Thema Punk?

Ich selber war nie aktiver Punk, trotzdem ist mir die Subkultur an sich, zumindest was die Musik angeht, schon vertraut. Bei meinem Co-Autor Carsten Piefke sieht das anders aus. Er hat die letzte Punkwelle 84/85 in Berlin mitgemacht, ist damals mit Domestos-Jeans und grünen Haaren rumgelaufen und hat Bands wie Dead Kennedys, Buzzcocks und den frühen Adam Ant gehört. Trotzdem ist das nicht der Grund für den Film gewesen. Was uns an Punk in Myanmar interessiert hat, war, dass dort die rebellischste aller Subkulturen auf ein autoritäres Regime trifft. Das fanden wir spannend, ein Film über Punks in vielleicht Belgien hätte keinen von uns interessiert. Es war klar die Kombination aus Punk und Militärdiktatur. Ich bin 2009 mit dem Rucksack durch Myanmar gereist und war fasziniert von dem Land. Später habe ich dann durch Zufall ein verwackeltes Youtube-Video gesehen, auf dem 50 Punks durch Yangon gelaufen sind - da wusste ich sofort, dass ich diesen Film machen will.

Myanmar ist eigentlich in der letzten Zeit oft recht positiv in den Medien seit Aung San Suu Ky fürs Parlament kandidiert. Wann seid ihr im Land gewesen und wie ist eure Einschätzung: Gibt es eine Öffnung?

Wir haben im Januar und April 2011 insgesamt sechs Wochen in Yangon gedreht. Da herrschte noch striktes Einreiseverbot für Journalisten, und die Militärs hatten auch offiziell noch das Sagen. Als die Junta dann ein paar Monate nach unserer Rückkehr plötzlich die Zügel locker ließ, hat uns das natürlich sehr beschäftigt. Die Punks stehen dem Wandel in Myanmar wie die meisten Burmesen sehr kritisch gegenüber. Was sie kritisieren ist, dass die Abgeordneten, die heute im Parlament sitzen, fast alle Ex-Militärs sind, die nur die Uniform gegen einen Anzug getauscht haben. Auch Staatspräsident Thein Sein ist ein Ex-General. Diese Leute sind nach der Meinung unserer Protagonisten für schwere Menschenrechtsverletzungen verantwortlich, sie haben die Aufstände 1988 und 2007 niederschlagen lassen und politische Gegner foltern und einsperren lassen. Auch einer unserer Protagonisten saß sechs Jahre im Knast. Wenn du den fragst, ob er sich freut, dass Myanmar jetzt auf dem Weg zu einer Demokratie ist, lacht er dich aus. Für sie ist es kein wirklicher Wandel und sie stehen der politischen Entwicklung skeptisch gegenüber. Aung San Suu Kyi verehren sie alle, weil sie eine mutige und gebildete Frau ist, allerdings sagen sie auch, dass der politische Bewegungsraum von Aung San Suu Kyi ein Weg der alten Machtelite ist, das Vertrauen des Westens zu erlangen.

Ihr habt ohne Genehmigung gedreht, mit kleinen Kameras. Gab es brenzlige Situationen?

Es gab immer wieder Situationen, in denen wir uns mulmig gefühlt haben. Eigentlich immer, wenn wir auf der Straße gedreht haben. Ich hatte immer das Gefühl, dass sich gleich eine Hand auf meine Schulter legt. Passiert ist es zum Glück aber nicht. Ständig wurden wir allerdings ausgefragt, was wir denn in Myanmar machen und was wir von der Regierung halten. Vor allem Taxifahrer und Kellner haben das gefragt. Unangenehm war dann noch einmal die Ausreise, wir hatten die ganze Ausrüstung und 40 Stunden Rohmaterial in den Rucksäcken. Als das Flugzeug abgehoben ist, ist uns beiden ein Stein vom Herzen gefallen.

Wie habt ihr es geschafft, die Bands für euch zu gewinnen? Wie habt ihr sie entdeckt?

Im Internet. Auch burmesische Punks sind mittlerweile bei Facebook und Myspace. Nachdem wir den Namen einer Band gefunden hatten (Rebel Riot) haben wir anhand seiner Freundes-Liste ziemlich schnell einen guten Überblick über die Szene bekommen. Wir haben die dann angeschrieben und die waren alle gleich recht aufgeschlossen. Als wir dann plötzlich wirklich bei ihnen vor der Haustür gestanden haben, war das natürlich am Anfang schon etwas komisch, aber sie haben schnell gemerkt, dass wir auch über eine gewisse Street Credibility verfügen und sie vor allem ernst nehmen. Dann haben sie uns sehr schnell an sich herangelassen. Allen war es ein echtes Bedürfnis, über ihre Situation zu sprechen.

Bestand ein großes Interesse der Bands international medial in Erscheinung zu treten? Da die Protagonisten klar zu sehen sind, ist das doch sicher auch mit einem gewissen Risiko verbunden.

Na klar war es für die Punks toll, dass da jemand aus dem Westen kommt und über sie berichten will. Von denen geht jetzt keiner davon aus, dass seine Band wegen dem Film im Ausland berühmt wird. So realistisch sind sie schon. Wie gesagt war es allen Bands ein Bedürfnis, über ihre Situation zu sprechen und zu zeigen, dass Myanmar eben nicht nur aus goldenen Pagoden und sanften Mönchen besteht. Wir haben mit ihnen natürlich über die Gefahr gesprochen, die damit verbunden ist. Allerdings war das für die nie ein Thema. Manche haben nicht über Politik gesprochen, andere dafür umso mehr. Unserer Verantwortung sind wir uns trotzdem bewusst, allerdings haben uns auch alle Burmesen gesagt, dass es in Myanmar niemand mitbekommt, wenn in Deutschland ein Film über burmesische Punks im Fernsehen läuft. Das haben auch unsere Übersetzer hier in Deutschland bestätigt, die allesamt für politische Oppositionsgruppen arbeiten und die Gefahr genau abschätzen können.

Wie ist die Punkmusik überhaupt in ein abgeschottetes Land wie Myanmar gekommen?

Schöne Geschichte. Mitte der 90er hat ein Burmese namens Koh Nyan, der taucht auch in dem Film auf, aus dem Mülleimer der britischen Botschaft in Yangon eine Musikzeitschrift gefischt, in der ein Artikel über die "Sex Pistols" mitsamt Foto stand. Das hat ihn total fasziniert. Einer seiner Freunde war Seemann, das waren damals die einzigen, die das Land verlassen durften, die haben dann von ihren Reisen aus dem Westen immer Punk-Rock-Kassetten und Magazine mitgebracht. Koh Nyan und seine Freunde haben sich dann wie Punks angezogen, sie haben sich die Kleidung selber gemacht, DIY vom Feinsten, und sind dann so durch Yangon gelaufen. Den Burmesen ist natürlich die Kinnlade runtergeklappt. Nach und nach sind es dann immer mehr Punks geworden, mittlerweile sind es etwa 200 in Yangon und noch einmal hundert sollen es in Mandalay sein. Eine richtige Massenbewegung war Punk dort nie, denn dafür bekommen sie viel zu viel Gegenwind und man muss schon entschlossen sein, um in Myanmar Punk zu sein.

Kann man den lustigen Schnorrerpunk an der Ecke noch Ernst nehmen, wenn man in einem Land gewesen ist, in dem Punk tatsächlich noch gefährlich ist?

Jeder kann natürlich machen was er will und rumlaufen wie er will, aber klar kann man einen Punk, der einen vorm Kaisers anschnorrt nicht ganz ernst nehmen, wenn man weiß, das in Myanmar Punks für ihre Überzeugung im Gefängnis landen. Aber das war für uns eigentlich nie ein großes Thema.

Wie groß ist der Anteil an politischen Themen in den Songs der Protagonisten: Wird dort explizit Kritik am Staat geübt oder ist es eher ein allgemeines Aufbegehren, das natürlich vor dem Hintergrund eines autoritären Regimes ganz anders wirkt?

Die Texte sind hochgradig politisch. Hier als Beispiel ein Song der Band Rebel Riot.

Keine Menschenrechte und Ungerechtigkeit

bestimmt unser Leben.

Wir haben keine Arbeit und werden unterdrückt.

Es gibt hier keine Gerechtigkeit.

Wir haben Hunger aber nichts zu essen.

Wir sind die Opfer.

Wir sind arm und ohne Chance.

Unterschicht, Unterschicht, Unterschicht.

Wir leben in einem selbstsüchtigen System.

Unterschicht, Unterschicht, Unterschicht.

Es ist natürlich schon ein eher allgemeines Aufbegehren, vermutlich funktionieren diese Songs bei Punks in so ziemlich jedem Land auf der Welt, nur dass sie in nur wenigen Ländern wie in Myanmar derart angebracht sind. Die Musik ist für die Punks zum Blitzableiter geworden, es ist ein Weg, der verhassten Regierung die Wut entgegen zu schreiben und vermutlich auch ein Weg, die eigene Ohnmacht zu kaschieren.

Wie groß sind Veranstaltungen vor Ort? Wie werden die Konzerte kommuniziert?

Bei den Konzerten, auf denen wir gedreht haben, waren jeweils etwa 100 Leute. Das ist dann schon viel. Die Konzerte finden immer an geheimen Orten ohne offizielle Erlaubnis der Behörden statt. Zum Beispiel in leer stehenden Gebäuden, oder wie im Film zu sehen, in einer leerstehenden Strip Bar. Der Veranstaltungsort wird meistens bis zum Schluss geheim gehalten. Es gibt immer einen offiziellen Treffpunkt von dem die Punks dann hingeschleust werden. Kommuniziert werden die Konzerte per Mundpropaganda, die Szene ist ja nicht groß, und es spielen immer die gleichen fünf Bands. Klar gibt es auch so etwas wie Emailverteiler und über Facebook passiert mittlerweile auch eine Menge. Trotzdem bemühen sie sich um Diskretion.

Vielen Dank für das Gespräch!

Hier noch mal zum Mitschreiben und Merken: "Yangon Calling - Punk in Myanmar" läuft am Donnerstag um 21.55 Uhr bei ZDF Kultur.